

Andrea Meng

Predigttext: Deuteronomium 32, 9-13

---

## **Heiliges Bestiarium. Tiere in der Bibel - der Adler**

„Zuflucht wirst Du haben unter Gottes Flügeln, Schild und Mauer ist seine Treue.“ – diesen Vers aus dem 91. Psalm haben wir NN vorhin als Taufspruch mit auf Weg gegeben. „Zuflucht unter Gottes Flügeln.“

Eine wunderbare Verheissung, finde ich. Und gleichzeitig eine eigenartig tierische. Ja, hat denn Gott Flügel?! Selbstverständlich hat er! Und: Selbstverständlich hat er nicht! Selbstverständlich hat Gott weder Arme noch Beine, weder Krallen noch Flügel in dem einfachen Sinne, wie man sich das farblich ausmalen könnte. Aber selbstverständlich ist mit dem Bild des geflügelten Gottes, unter dessen Schwingen seine Menschen Schutz und Zuflucht finden, selbstverständlich ist mit diesem Bild von einer tiefen Wahrheit die Rede.

Wenn in der Bibel Tiere vorkommen, dann auch und immer wieder so, dass Gott selber mit ihnen verglichen wird – so, dass ihr Können, ihr Aussehen, ihr Verhalten als Bild dient für das Geheimnis von Gottes Wesen. Wie unter Flügeln findet das Menschenkind bei ihm Zuflucht.

Dem geflügelten Gott oder anders gesagt: einem ganz besonderen Vogel kommen wir heute auf die Spur, wenn wir jetzt in unserer Sommer-Predigtreihe zum „Biblischen Bestiarium“ auf Verse aus dem 32. Kapitel des 5. Mose-Buches hören:

*Als der Höchste den Nationen ihren Erbbesitz zuteilte,  
als er die Menschen voneinander schied,*

*bestimmte er die Gebiete der Völker  
nach der Zahl der Israeliten.*

*Der Anteil des HERRN ist sein Volk,  
Jakob ist sein Erbteil.*

*Er fand es im Land der Wüste,  
in der Öde, im Geheul der Wildnis;*

*er schützte es, nahm es in Obhut,  
hütete es wie seinen Augapfel.*

*Wie ein Adler, der seine Brut aufstört zum Flug*

*und über seinen Jungen schwebt,  
so breitete er seine Flügel aus, nahm es  
und trug es auf seinen Schwingen.  
Der HERR allein leitete es,  
kein fremder Gott war mit ihm.  
Er liess es einherfahren über die Höhen der Erde  
und speiste es mit den Früchten des Feldes;  
er liess es Honig saugen aus Felsen  
und Öl aus Kieselsteinen.*

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

wie ein Adler! „Wie ein Adler sein Gefieder über seine Jungen streckt, also hat auch immer wieder mich des Höchsten Arm bedeckt.“ (RG 724) – wir haben es vorhin gesungen und viele von Ihnen kennen die Worte par coeur; aus- und inwendig. Ja, wie einen Adler haben die Menschen durch die Zeiten hindurch ihren Gott erlebt. Sein mütterliches Sorgen, seine liebevolle Treue, die nicht nur wie die andern Dinge für die ihnen je eigene Zeit währt, sondern eben „in Ewigkeit“. Ein Gott wie ein Adler – der Lieddichter Paul Gerhardt besingt ihn im 17. Jahrhundert ebenso wie die Erzähler der Mosebücher, mehr als 2000 Jahre früher.

Mindestens ebenso präsent wie im Empfinden und in der Sprache des Glaubens war der Adler durch die Zeiten hindurch in einem anderen Bereich des Lebens – auf den Fahnen und Flaggen, den Münzen und Siegeln; den Symbolen der menschlichen Macht also und des selbstbewussten Herrschens.

Zusammen mit dem Löwen ist der Adler das wichtigste Wappentier Europas – schon ganz früh hat er sich als Herrschaftszeichen zu etablieren begonnen: Die ältesten Adlerdarstellungen stammen aus dem Iran und aus Mesopotamien. Bereits im vierten vorchristlichen Jahrhundert findet sich der Adler zum ersten Mal auf römischen Münzen. In der Antike galt er als Begleiter und Symboltier für den griechischen Göttervater Zeus respektive für dessen römisches Pendant Jupiter. Seit dem römischen Feldherrn Gaius Marius, dem Onkel Julius Caesars, war der Adler, der „Aquila“, das alleinige Feldzeichen der römischen Legionen – vom „Aquilifer“, dem „Adlerträger“, vor den römischen Legionen hergetragen, wurde sein Bild schon bald zum Inbegriff römischer Weltmacht. Auch die Herrscher und Diktatoren, die sich in die Nachfolge des Römischen Reiches stellen wollten, bedienten sich des Adlers als eines zentralen Zeichens ihrer Führermacht. Napoleon genauso wie Kaiser Wilhelm I, Mussolini ebenso wie

Hitler, und selbst demokratisch gewählte Staatsoberhäupter wie der Präsident der USA tragen den Adler als Symbolfigur in ihrem Siegel.

Über die Gründe für diesen umfassenden Siegeszug des Adlers als Versinnbildlichung der Macht lässt sich viel rätseln. Schon früh galt er offenbar als der König der Lüfte, als Symbol von Mut und Unsterblichkeit, von Weitblick, Kraft und Ausdauer. Sein scharfer Blick, mit dem er aus grösster Höhe seine Beute erspäht, machte ihn zum Inbegriff des Herrschens und Besiegens. Vielleicht war es aber auch die Unerreichbarkeit des Adlers, das Halbwissen über ihn und die vielen geheimnisvollen Vorstellungen, die sich daraus bilden konnten, die ihm zu seinem Aufstieg als Wappentier der Weltgeschichte verholfen haben. Ihm, dem Flaggen- und Münzen-Adler, der eigentlich viel eher irgendein nicht näher definierter Greifvogel ist – ohne genauere biologische Bestimmung, einfach ein grosses Himmelstier, dem Bereich des Göttlichen geheimnisvoll nahe, erhaben am Horizont kreisend und dann und wann furchteinflössend auf die Erde herabstechend.

Aber kehren wir zurück von unserem kleinen Streifzug durch die Weltgeschichte des Adlers. Zurück zu dem Adler, den die Bibel besingt: „Wie ein Adler, der seine Brut aufstört zum Flug und über seinen Jungen schwebt, so breitete er seine Flügel aus, nahm es und trug es auf seinen Schwingen.“ Wie anders die Bildhaftigkeit des Adlers hier gelesen wird als in der langen Tradition, die sich an das Kriegszeichen des Römischen Reiches anschliesst! Die Beobachtung zwar, die dahinter liegt, die ist vielleicht noch ganz ähnlich – auch den Menschen in biblischer Zeit war der Greifvogel geheimnisvoll und eindrücklich. Erfürchtig und bewegt haben sie beobachtet, wie die zunächst von ihren Eltern sorgsam gehegten und gepflegten Vogeljungen von Mama und Papa alsbald über den Nestrand hinausgeschubst werden, wie sie in die Tiefe stürzen und verzweifelt zu flattern beginnen. Wie die Eltern über ihnen kreisen, ganz nah, und wie sie dann, wenn die Kräfte der Kleinen ausgehen und sie abzustürzen drohen, unter sie fliegen und die Jungen mit ihren kräftigen Flügeln wieder in die Höhe tragen. Beeindruckend und geheimnisvoll! Ein Tier wie ein Bild für das, was Leben schenkt und begleitet; die Kraft, die weitsichtig plant und fürsorglich begleitet. Wie anders dasselbe undurchschaubare Tier von den Texten der Bibel verstanden wird als von den Herrschern der Weltgeschichte!

Der Vers vom sorgsamem Adler steht mitten in einem grossen Lied, das Mose singt, als er zurück blickt auf die Geschichte Gottes mit seinem Volk. In unendlicher Treue ist Gott mit seinen Menschen einen Weg gegangen. Ist den sich Abwendenden wieder von neuem begegnet, hat die Fallenden

aufgefangen, die Davonrennenden eingeholt und ihren Weg gewendet. Das Bild vom Adler ist eines von vielen, mit denen die Grösse und die Verlässlichkeit Gottes im Lied des Mose besungen werden.

Der katholische Theologe Huub Oosterhuis hat den Adler-Vers zu einem Gebet umformuliert, zu einem ganz persönlichen Blick auf das eigene, getragene und behütete Leben. „Der mich trug auf Adlers Flügeln“, schreibt er, „Der mich trug auf Adlers Flügeln, der mich hat geworfen in die Weite und als ich kreischend fiel, mich aufgefangen mit den Schwingen und wieder hoch mich warf, bis dass ich fliegen konnte aus eigener Kraft.“ (Huub Oosterhuis nach Dtn 32,11; übersetzt von Annette Rothenberg-Jorges)

Da möchte ich gerne mitbeten: *Der mich trug auf Adlers Flügeln, der mich hat geworfen in die Weite. Was für ein Bild – voller Vertrauen, voller Zukunft. Voller Zumutung auch: Was für ein Gott, der mich aus dem warmen Nest ins Leben hineinschubst, in die Weite wirft. Ein Bild voller Herausforderung; in der ich aber nicht allein gelassen werde.*

*Und als ich kreischend fiel, mich aufgefangen mit den Schwingen.* Ein Weg nicht ohne Angst, nicht ohne tiefes Fallen, nicht ohne Tränen und Geschrei. Aber doch: aufgefangen. Wie im Netz unter dem Hochseil. Wie im Luftkissen bei einem rettenden Sprung. Wie im Arm der Mutter beim ersten Klettern auf den Baum vor dem Haus. Mitten im Fallen die Gewissheit: das geht nicht ins Bodenlose. Mitten im Sturz die Ruhe, mitten im Schlamassel die Hoffnung: Du bist da. Ich bin gehalten.

*Und wieder hoch mich warf – betet es in mir weiter – und wieder hoch mich warf, bis dass ich fliegen konnte aus eigener Kraft.* Wieder und wieder üben. Wieder und wieder stolpern, hinfallen und wieder und wieder auf die Beine gestellt werden. Wieder und wieder von vorne anfangen mit den Kindern – das Laufen, das Sprechen, das eigene Denken lehren. Wieder und wieder, bis die eigenen Schritte ins Leben sicherer werden. Und es doch auch dann nie ganz beiseite legen, das sorgsame Mitgehen, den behütenden Blick.

Was für ein Bild! Ja, was für ein Gott – was für eine Vertrauens-Erfahrung, die dahinter steht. „Wie ein Adler, der seine Brut aufstört zum Flug und über seinen Jungen schwebt, so breitete er seine Flügel aus, nahm es und trug es auf seinen Schwingen.“

Das Abenteuer des Aufgestört und aus dem Nest geschubst Werdens, das Abenteuer des fliegen Müssens empfindet das kleine Kind bei seinen ersten Schritten genauso wie viele andere später. Das Abenteuer liegt dann

im Lieben-Lernen. Das Abenteuer liegt dann im Sterben-Lernen. Es lernt nur, wer die Geborgenheit und Sicherheit des Nestes hinter sich lässt, ins Leben hinaus geschubst wird.

Die Bibel spricht nicht mit aufklärerischer Überschätzung des Menschen von einem, der das Nest selbstbewusst verlässt und sich in die Tiefe stürzt, um die Eigenständigkeit zu lernen. Nein, in den wirklichen Herausforderungen des Lebens verlässt keiner selbstbewusst die geborgene Nestwärme. Das Leben zwingt mich vielmehr dazu, ich werde hinausgeschubst, aufgestört in dem, was vertraut geworden ist. Muss laufen, muss lieben, muss sterben lernen. Falle hin und muss mit schmerzenden Knien wieder aufstehen, weil das Leben weiterrennt. Werde missverstanden und füge Verletzungen zu und muss zu vergeben lernen, weil ich diejenigen, die mir lieb sind, tief in mir trage. Es wird mir ein wertvoller Mensch entrisen, ein Stück Heimat und Geborgenheit genommen und ich muss weiterleben, muss Abschied zu nehmen lernen. Aus dem Nest geschubst, aufgestört, lerne ich zu fliegen.

Und woher weiss ich denn, dass da einer ist, der mich trägt? Der seine Flügel gerade für mich ausbreitet? Mich auffängt, wenn ich falle?

Ich trage Erfahrungen in mir, die mich daran erinnern. Und ich verlasse mich auf die Geschichten der Bibel. Sie sind vollgepackt mit Lebensweisheit und Menschheitserfahrung. Sie erzählen immer wieder von solchen, die aus dem behaglichen Nest hinausgeschubst werden und von Gott, der seine Flügel weit ausspannt und uns hindurch trägt. Besonders eindrücklich kommt das in den Mose-Geschichten zum Ausdruck: Gott ist mit seinem Volk unterwegs durch die Wüste. Immer wieder lässt er es los, damit es endlich selber fliege. Und immer wieder fängt er es auf, wenn der Sturz in die Tiefe droht.

Wenn Mose singt vom Adler, der seine Brut aus dem Nest schubst, seine Flügel über ihr ausbreitet und sie auf den Schwingen trägt, dann wissen diese Menschen nur zu gut, wovon er spricht. Und vielleicht geht es uns ja ebenso. Vielleicht kennen wir die behutsamen Adlerflügel nur zu gut. Wir, die wir zu laufen, die wir zu lieben, die wir zu sterben lernen – ach, ja, Gott sei Dank, da wurde ich getragen, war nicht haltlos. Tierisch herausgefordert zwar, und doch göttlich behütet. Amen.